

Adam Smith und sein Verständnis von Gerechtigkeit

Vor mehr als 200 Jahren übersetzte ein Pastor aus Pommern die vollständige »Theorie der ethischen Gefühle« von Adam Smith erstmals ins Deutsche. Wer die *Theory* liest, entdeckt eine komplexe Philosophie – und kein Plädoyer für Egoismus im Wirtschaftsleben, wie es Smith heute oft zugeschrieben wird.

Von Pastor Dr. Jürgen Kehnscherper

Was kann einen pommerschen Pfarrer, der gleichzeitig ein bedeutender romantischer Dichter war, dazu veranlassen, sich intensiv mit dem Werk des Urvaters des Wirtschaftsliberalismus, mit Adam Smith zu befassen?

Tatsächlich war es Ludwig Gotthard Kosegarten¹, der die erste deutsche Übersetzung der vollständigen Ausgabe von Adams Smiths *Theory of moral sentiments*² anfertigte.

Auch wenn dies auf den ersten Blick erstaunlich erscheinen mag, so ist es doch plausibel, denn Adam Smith (1723–1790) war schon zu Lebzeiten als Professor für Moralphilosophie weit über die Grenzen seiner schottischen Heimat hinaus bekannt. Sein Fach umfasste damals all das, was wir heute Sozial- und Geisteswissenschaften nennen: Theologie, Ethik, Jura und Politik. Den letzten, den staatswissen-

schaftlichen Teil seiner Vorlesungen veröffentlichte Smith als Untersuchung über den *Wohlstand der Nationen*³, der sich später als »Nationalökonomie« verselbständigte. Kosegarten übersetzte und kommentierte den zweiten Teil von Smiths Vorlesungen, die etwa das zum Inhalt haben, was heute Gegenstand von Ethik, Soziologie und Psychologie ist.

Mag auch vieles im Werk Adam Smiths mehrdeutig sein, der Propagandist eines rücksichtslosen Egoismus und Materialismus im Wirtschaftsleben, als den man ihn heute gerne in Anspruch nimmt, war er ganz sicher nicht. Als er am 17. Juli 1790 starb, enttäuschte er seine Verwandtschaft. Der unverheiratete Gelehrte, der trotz seiner hohen Einkünfte stets bescheiden gelebt hatte, hinterließ außer seiner Bibliothek fast nichts von Wert. Adam Smith hatte sein Vermögen still und unauffällig an Notleidende verteilt, »weshalb beim Begräbnis Menschen zu sehen waren, die üblicherweise den letzten Weg eines Universitätsprofessors nicht begleiten«. Von seinen Freunden soll sich Smith mit den Worten verabschiedet haben: »Ich liebe Eure Gesellschaft, meine Herren, aber ich glaube, ich muss Euch verlassen um in eine andere Welt zu gehen.«⁵

Als Kosegarten von seinen Verlegern mit der Übersetzung der *Theory* beauftragt wurde, nahm er trotz großer Bedenken an, denn er fürchtete, »das schöne Werk, dessen

¹ Ludwig Gotthard (Theobul) Kosegarten (1758–1818), Pastorensohn aus dem mecklenburgischen Grevesmühlen, Student in Greifswald, Schulleiter in Wolgast, Pfarrer auf Rügen, promoviert in Rostock (Bützow), Professor in Greifswald, Dichter und Historiker. Die *Theory* übersetzte er während seiner Zeit als Leiter der Knabenschule in Wolgast. Zu seinen Schülern gehörte damals z. B. der spätere Maler Otto Phillip Runge.

² *Theorie der sittlichen Gefühle*, Leipzig 1791 und 1796; das englische Original erschien 1759. Die *Theory* ist nicht etwa ein »Frühwerk« Adam Smiths. Im Gegenteil, noch ein Jahr vor seinem Tode gab er eigenhändig die sechste Auflage heraus und fügte ihr den sehr wichtigen sechsten Teil hinzu. Es gibt also durchaus keinen »Bruch« im Denken von Adam Smith, keinen Wandel seines Menschenbildes vom sozialen Wesen zum Egoisten.

³ *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, 1776; der dritte Teil seiner Vorlesungen, die Jurisprudenz, wurde erst 1896 anhand von Mitschriften rekonstruiert und herausgegeben, der erste Teil, die Theologie, scheint für immer verloren zu sein, da Adam Smith die Freunde gebeten hatte, seine unvollendeten Manuskripte zu vernichten.

⁴ G. Stremminger (1989): Adam Smith, Reinbek, zit. bei Karl Graf Ballestrem (2001): Adam Smith, München, S. 54.

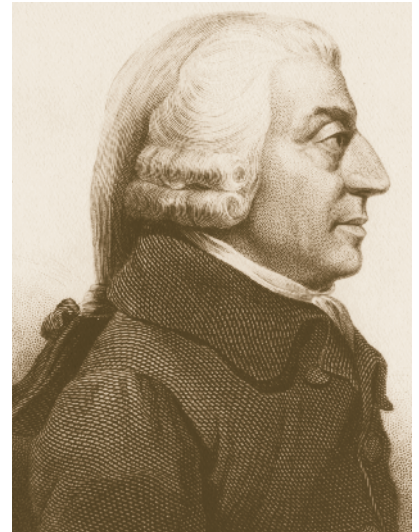
⁵ Wie Kosegarten im Vorwort der Ausgabe von 1791 bekennt.

wiederholte Lesung mir manche genussvolle Stunde gewährt hatte«, könnte möglicherweise von jemand anderem übersetzt werden, der sich dieser Aufgabe möglicherweise mit mehr »Einsicht und Geschicklichkeit«, doch vielleicht auch »mit minderer Liebe« entledigen würde als er selber.

Negative Gerechtigkeit – ein Hauptpfeiler der Gesellschaft

Adam Smith hat seine Vorstellung von Gerechtigkeit sehr anschaulich formuliert: »In dem Wettlauf nach Reichtum, Ehre und Karriere, da mag er rennen, so schnell er kann und jeden Nerv und jeden Muskel anspannen, um all seine Mitbewerber zu überholen. Sollte er aber einen von ihnen niederrennen oder zu Boden werfen, wäre es mit der Nachsicht der Zuschauer ganz und gar zu Ende. Das wäre eine Verletzung der ehrlichen Spielregeln, die sie nicht zulassen könnten. Der andere ist für sie in jeder Hinsicht so gut wie dieser.«⁶

Das ist auf den ersten Blick durchaus ein Fairplay. Wenn wir allerdings Smiths Bild aus heutiger Sicht konsequent zu Ende denken wollten, dann bräuchte es für wirkliche Fairness unbedingt ein Wettkampfmanagement, das dafür sorgt, dass alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer gut vorbereitet und ausgerüstet in ihren Lauf starten können. Ansonsten



Adam Smith (1723–1790)



Ludwig Gotthard (Theobul) Kosegarten
(1758–1818)

⁶ Smith (2010): *Theorie der ethischen Gefühle*, übersetzt von Eckstein/Brandt, Hamburg, S. 133.

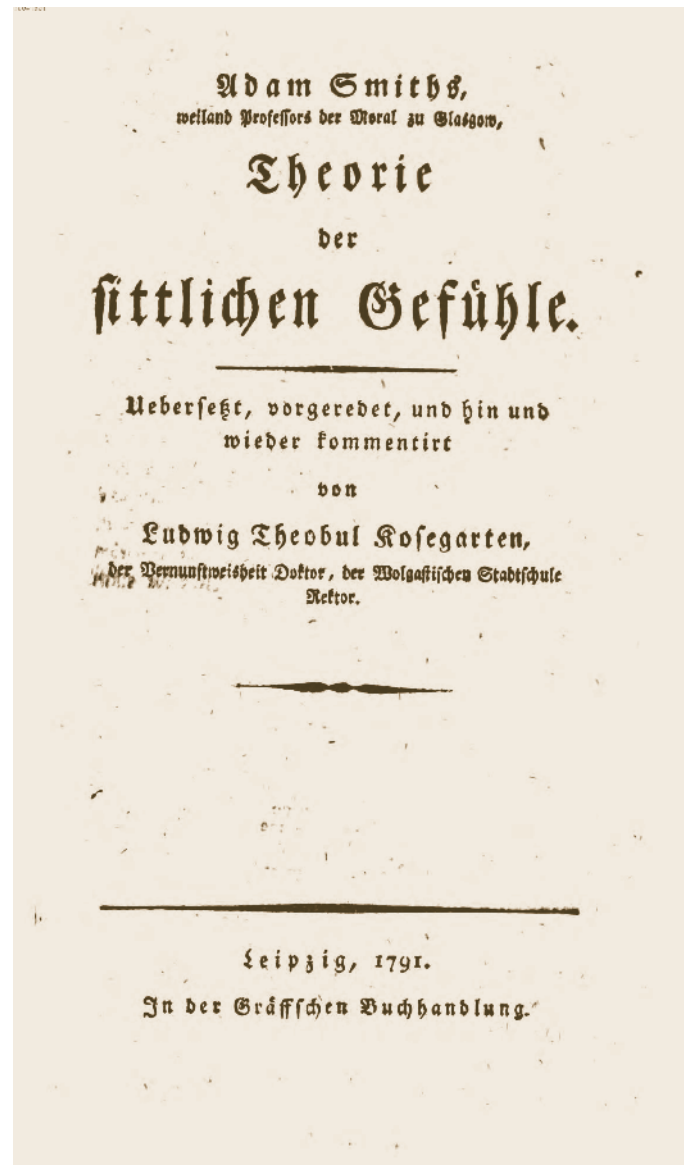
laufen manche hungrig und barfuß, andere gut trainiert und in Schuhen; einige laufen aus Spaß, Ehrgeiz oder Gewinn-sucht, andere laufen um ihre nackte Existenz!

Adam Smith als kritischer Beobachter seiner Zeit wusste sehr genau, dass dies die traurige Realität ist. Es ist nach seinem Verständnis aber nicht Sache der Gerechtigkeit, für einen Ausgleich ungleicher Startbedingungen zu sorgen. Er vertritt einen sogenannten »negativen« Gerechtigkeitsbegriff: Gerechtigkeit bedeutet nicht etwas Aktives, Förderndes, nicht etwas zu tun, sondern etwas zu unterlassen, nämlich andere zu schädigen. Diese Gerechtigkeit ist der »Hauptpfeiler, der das ganze Gebäude stützt. Wenn dieser Pfeiler entfernt wird, dann muss der gewaltige, der ungeheure Bau der menschlichen Gesellschaft ... in einem Augenblick zusammenstürzen und in Atome zerfallen.«⁷ Sie ist so etwas wie ein moralisches Minimum, ohne das »ein Mensch in eine Versammlung von Menschen nicht anders treten würde, wie in die Höhle des Löwen«⁸.

Smiths Werk ist undenkbar ohne den unerschütterlichen Glauben an Gott als den großen Mechaniker der Welt.

Auch wenn dieses Gerechtigkeitsverständnis im Bild des Wettkampfes vordergründig als Leistungsgerechtigkeit daherkommt, bleibt es letztlich eine Standesgerechtigkeit. Denn sie sichert den Menschen das, was ihnen durch ihren jeweiligen, für Smith stets gottgegebenen Stand zukommt. Standesgerechtigkeit akzeptiert, dass die Startbedingungen der Menschen durch Herkunft, Erbschaft und Privilegien, also durch bloße Zufälle sehr ungleich sein können. Privilegien und Eigentum werden durch das negative Gerechtigkeitsverständnis nicht angetastet.⁹ Hier hat die Leistungsgerechtigkeit, hier hat die Fairness ihre Grenze. Es ist dies noch der alte Gerechtigkeitsbegriff einer Agrargesellschaft, einer statischen Gesellschaft, deren höchstes Ideal der Besitz von Grund und Boden ist.

Den Hintergrund und die Rechtfertigung für dieses Gerechtigkeitsverständnis bildet Adam Smiths Deismus. Sein Werk ist undenkbar ohne den unerschütterlichen Glauben an Gott als den großen Mechaniker der Welt, der die Natur, die Gesellschaft und die menschlichen Empfindun-



Übersetzung von Ludwig Gotthard Kosegarten:
»Theorie der sittlichen Gefühle« von Adam Smith, Titelblatt.

⁷ Ebd., S. 138.

⁸ Ebd., S. 139.

⁹ Beispiele für eine nach wie vor gültige Standesgerechtigkeit sind z. B. der erbit-terte Widerstand gegen eine wirksame Erbschaftsteuer und die Wiedereinführung der Vermögenssteuer; die Tatsache, dass Einkünfte aus Kapitalvermögen immer noch geringer besteuert werden als Arbeitseinkommen; die akzeptierte, aber weder durch Leistung noch durch unternehmerisches Risiko gerechtfertigte Höhe von Managergehältern.

¹⁰ Ballestrem (2001), S. 88; Smith steht mit dieser Vorstellung in der Tradition Senecas und der Stoiker.

gen so eingerichtet hat, dass systemkonformes Verhalten in der Regel das größtmögliche Glück und die Erhaltung der menschlichen Gattung befördert.¹⁰

Das Uhrwerk Gottes, die prästabilisierte Harmonie der Welt

Der Glaube an Gott begründet sich für Smith aus der Vernunft, nicht aus der biblischen Offenbarung. Gottes Welt funktioniert wie ein Uhrwerk, er braucht sich nicht mehr in ihren Verlauf einzumischen, tut es darum auch nicht. Mag Smith auch deistisch und nicht christlich oder evangelisch glauben, jedenfalls tut er es auf eine leidenschaftliche und herzensfromme Weise. So bekennt er im sechsten Teil, den er noch ein Jahr vor seinem Tod der *Theory* hinzugefügt hat: »... schon der Verdacht, dass diese Welt vaterlos sei, (ist) die trübsinnigste von allen Erwägungen ... (Niemand) kann aber ein grenzenloseres Vertrauen, eine glühendere und eifrigere Liebe verdienen, als der große Lenker des Universums.«¹¹

Adam Smiths Menschenbild ist ungleich komplexer und ausgewogener als das entstellende und vereinfachende Konstrukt des *homo oeconomicus*.

Ohne diesen Hintergrund, Smiths leidenschaftlichen und unbeirrbarsten Glauben an die göttliche prästabilisierte Harmonie dieser Welt, bleiben auch die »unsichtbare Hand«¹² und der »natürliche Lauf der Dinge« aus dem *Wohlstand der Nationen* letztlich unverstanden.

Dies gilt auch für Adam Smiths berühmt-berüchtigtes Votum, »nicht vom Wohlwollen des Metzgers, Brauers und Bäckers«¹³ oder auch des Landbesitzers¹⁴ »erwarten wir das, was wir zum Essen brauchen, sondern davon, dass sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen«. Aus dem Zusammenhang von Smiths Gesamtwerk genommen hat dieser Gedanke eine verhängnisvolle Wirkungsgeschichte entfaltet, indem er mit-helf, der Idee des *homo oeconomicus* den Weg zu bereiten. Die Grundannahme dieses rein theoretischen und von der empirischen Forschung längst widerlegten Konstruktes ist es, dass der Mensch allein darauf aus ist, rein rational handelnd

seinen individuellen Nutzen zu maximieren. Menschliches Handeln wird nach dieser Auffassung im Wesentlichen durch Anreize und Zwänge gesteuert. Dieses Menschenbild ist beispielsweise in der inzwischen gescheiterten Arbeitsmarktpolitik des »Förderns und Forderns« wirksam geworden.

Dem lutherischen Verständnis von Arbeit als Berufung und als ein Werk der Nächstenliebe steht die Ideologie des *homo oeconomicus* in geradezu grotesker Weise entgegen. Wenn wir Luthers Nächstenliebe in heutige Begriffe fassen wollten, dann könnten wir es vielleicht so formulieren, dass wir Menschen als durch und durch soziale Wesen eben nicht nur Interesse an uns selber, sondern auch an anderen haben und ein wesentliches Motiv für Arbeit der Wunsch nach Teilhabe und Anerkennung ist.

Adam Smiths Menschenbild ist jedoch ungleich komplexer und ausgewogener als das entstellende und vereinfachende Konstrukt des *homo oeconomicus*. Smith rechnet neben den selbstbezogenen Impulsen des Menschen ausdrücklich auch mit altruistischen.¹⁵ Selbstliebe ist bei Smith das Verlangen des Menschen nach seiner eigenen Glückseligkeit. Ihr entspricht die Tugend der Klugheit, die Smith als das beschreibt, was wir heute durchaus wertneutral eher als notwendige »Selbstsorge« bezeichnen würden, nicht als »Egoismus«. Den altruistischen Impulsen des Menschen entsprechen die Tugenden der Gerechtigkeit und der Wohltätigkeit. Die Gerechtigkeit als »negative« Tugend hält uns davon ab, die Glückseligkeit anderer zu verletzen. Die Wohltätigkeit treibt uns an, die Glückseligkeit anderer zu befördern.

Adam Smiths Grundidee ist nun: Indem jede Einzelperson auf der Basis ihrer ethischen Gefühle versucht, ihr individuelles Glück zu erhöhen, wird auch das allgemeine, gesellschaftliche Glück erhöht. Als universales Leitprinzip kann dies nur gültig sein, wenn auch alle anderen Voraussetzungen aus dem höchst komplexen Werk Smiths übernommen werden – einschließlich seines leidenschaftlichen Glaubens an eine prästabilisierte Harmonie der Welt, einen Weltenlenker, der ein universelles Wohlwollen¹⁶ garantiert.

Ohne jeden Zweifel ist Adam Smith jedoch ein gründlicher und scharfsinniger Kenner der menschlichen Seele. Denn: Nehmen wir nicht ehrlicher Weise auch in der Nächstenliebe wenigstens partiell zugleich auch »eigene Interessen wahr«? Und: Ist dies nicht auch ganz und gar legitim? Wie sollen wir sonst mit dem Dreifachgebot der Liebe umgehen: Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst?¹⁷

¹¹ Smith (2010): *Theorie der ethischen Gefühle*, S. 382 und 384.

¹² Adam Smith gebraucht das Bild der "unsichtbaren Hand" auf rund 1.400 Seiten übrigens nur zwei Mal: Smith (2013): *Der Wohlstand der Nationen*, übers. Claus Recktenwald, München, S. 371, und Smith (2010): *Theorie der ethischen Gefühle*, S. 296.

¹³ Smith (2013): *Der Wohlstand der Nationen*, S. 17.

¹⁴ Smith (2010): *Theorie der ethischen Gefühle*, S. 296.

¹⁵ Vgl. z. B. ebd. S. 428.

¹⁶ Der Ausdruck »Wohlwollen« (benevolence) ist bei Smith gleichbedeutend mit »Altruismus«.

¹⁷ Lukas-Evangelium 10, 27.

Adam Smith wahrt in seinem Werk sorgfältig die komplizierte Balance dieses dreifachen Gebotes. Die Ideologie des *homo oeconomicus* zerstört die Ausgewogenheit durch die einseitige Gewichtung der Selbstliebe.

Ein Plädoyer für unbeschränkten Egoismus im Wirtschaftsleben finden wir bei Smith nirgends. Für ihn gilt vor dem Hintergrund der prästabilisierten Harmonie: Gott sei Dank hängt der Lauf der Welt und das Funktionieren der Wirtschaft nicht vom Wohlwollen des Grundbesitzers oder des Metzgers ab, sondern vom universellen Wohlwollen des Schöpfers, der alles auf ein gutes Ende hin angelegt hat.¹⁸ Für Smith ist die Gerechtigkeit, die die Ordnung der Gesellschaft strukturiert, allein durch Gott und seine unveränderlichen Gesetze garantiert. Für seinen Zeitgenossen und engen Freund David Hume hingegen sollten veränderbare, vernünftige menschliche Regeln und Konventionen die Grundlage für die Gesellschaft bilden. Hume denkt in diesem Punkt, über den er mit Adam Smith zeitlebens nie eine Einigung erzielen konnte, wesentlich »moderner« als dieser.

Überaus harsche Worte findet Smith für den rücksichtslosen Eigennutz von Interessengruppen, von Monopolen der Kaufleute, Fabrikanten und Landbesitzer.

Wenn Adam Smith den menschlichen Egoismus auch nicht rechtfertigt, so rechnet er jedoch ganz nüchtern mit ihm.¹⁹ Allerdings kann nach seiner Auffassung der individuelle menschliche Egoismus Gottes guten Plänen für die Welt wenig anhaben, denn er hat seine Grenze darin, dass er den Staat als regulierende Institution nicht beeinflussen kann. Ganz anders beurteilt Smith den kollektiven Egoismus. Überaus harsche Worte findet er für den rücksichtslosen Eigennutz von Interessengruppen, von Monopolen der Kaufleute, Fabrikanten und Landbesitzer. Dieser Egoismus ist

gefährlich, so Smith, da er Einfluss auf die Politik und damit auf die Wirtschaft gewinnt und dadurch unter Umständen den von Gott vorgesehen »natürlichen Lauf der Dinge« behindern kann. Dies ist allerdings für Adam Smith als überaus wachen Beobachter seiner Zeit durchaus der Regelfall. »Von den rund 1000 Seiten, die der *Wohlstand der Nationen* in der *Glasgow Edition* der Werke von Adam Smith einnimmt, behandeln *nur knappe zehn Seiten die Funktionsweise eines freien Marktes*. Dagegen wird auf Hunderten von Seiten erklärt, warum bestimmte Märkte nicht frei sind und ihre das Gemeinwohl fördernde Wirkungen nicht entfalten können.«²⁰ Der regelnde und wachende Staat ist unentbehrlich für die Wirtschaft, denn nur unter dem Schutz des Staates kann der Reiche auch nur eine Nacht ruhig schlafen. Schädlich ist der Staat allein, wenn er von bestimmten Interessengruppen korrumpiert wird. Was allerdings nach Smith der Normalfall ist.²¹

Das Gewissen als Stellvertreter Gottes

Adam Smith strebte als Vertreter der schottischen Aufklärung danach, für die Wissenschaft vom Menschen das zu leisten, was der große Isaac Newton für die Naturwissenschaft geleistet hatte: ein universales Prinzip zu finden. Adam Smith hatte dieses in seinem Konzept der Sympathie postuliert. Das ist die menschliche Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinversetzen zu können, Gefühle zu teilen, fremden Schmerz zu fühlen, sich mit anderen zu freuen.²² Da »Sympathie« in unserem heutigen Sprachgebrauch mit einer Wertung verbunden ist, wäre es angemessener, diesen Begriff mit dem wertfreien Wort »Empathie« zu übersetzen. Dieses Prinzip der Sympathie/Empathie war es auch, das den Romantiker Kosegarten besonders ansprach. Trotz aller »unausweichlichen Erbmängel«²³ des Werkes, schreibt er in seinem Vorwort, ist »in keinem anderen Werk die Triebfeder der Sympathie so scharfsinnig analysiert ...«. Die Sympathie wiederum ist die Voraussetzung für den »unparteiischen Zuschauer«. In Smiths Bild vom Wettkampf hat dieser die entscheidende Rolle: Er sichert die Objektivität moralischer

¹⁸ Smith (2010): *Theorie der ethischen Gefühle*, S. 381 ff.

¹⁹ »So manche abfällige Kritik der Theory wäre wohl nie ausgesprochen worden, wenn man sich immer vor Augen gehalten hätte, dass Smith nicht sagen will, was sein soll, sondern dass er stets – oder doch wenigstens in erster Linie – erklären und beschreiben will, was tatsächlich ist.« Walter Eckstein in Smith (2010), S. XVIII.

²⁰ Ballestrem (2001): *Adam Smith*, S. 166 (Hervorhebung durch J. K.).

²¹ So ist es offensichtlich bis heute. Dazu der Nobelpreisträger Joseph Stiglitz, Wirtschaftsberater von Präsident Clinton und ehemaliger Direktor der Weltbank: »Leider musste ich während meiner Tätigkeit im Weißen Haus als Mitglied und später Vorsitzender des Sachverständigenrates und danach bei der Weltbank feststellen, dass viele Entscheidungen ideologisch oder interessenpolitisch motiviert sind. Das führt zu vielen Fehlschlüssen, die das vorliegende Problem nicht lösen, sondern schlicht den Interessen oder Überzeugungen der maßgeblichen Personen entsprechen.« Stiglitz (2004): *Die Schatten der Globalisierung*, München, Vorwort S. 8.

Werturteile. Erst im Spiegel anderer Menschen nehmen wir Menschen uns als Menschen wahr und bilden moralische Werte aus. Wir urteilen über andere und merken dann, dass diese auch über uns urteilen. Später stellen wir uns vor, die Beobachter unseres eigenen Tuns zu sein: »Mitwisser«, lateinisch *con-scientia*, griechisch *syn-eidesis*, das ist das Gewissen²⁴.

Die erste Instanz zur sittlichen Beurteilung ist somit das Urteil der Anderen, der »äußere« Mitwisser. Zweite und übergeordnete Instanz ist der »innere« Mitwisser, das persönliche Gewissen. Gott hat den Menschen »in dieser wie in mancher anderen Beziehung nach seinem Bilde geschaffen und ihn zu seinem Statthalter auf Erden bestellt, damit er das Verhalten seiner Brüder beaufsichtige.«²⁵

Da alle diese Institutionen versagen können, gilt als letzte Instanz die Berufung auf das höchste Tribunal, »an das des alles sehenden Richters der Welt, dessen Augen niemals getäuscht und dessen Urteile niemals verkehrt werden können«.²⁶

Smiths Konzept des Gewissens und der Sympathie lässt Raum für die Erfahrung, dass Gott und seine Gerechtigkeit »vom Himmel auf die Erde herabgestiegen« sind und dem Menschen im Mit-Menschen begegnen.

Adam Smiths Verständnis von Gerechtigkeit akzeptiert, um im Bild des Wettkampfes zu bleiben, dass die Startbedingungen der Menschen ungleich sein können. Mag er in seinem Werk auch immer wieder durchblicken lassen, dass er seine Zweifel an dieser Standesgerechtigkeit hat, sie aufzugeben würde für ihn bedeuten, dass der »gewaltige Bau der menschlichen Gesellschaft in Atome zerfällt«. So gese-

hen steht Smith mit seiner Gerechtigkeitsvorstellung noch ganz in der alten, statischen Agrargesellschaft. Andererseits kündigt sich bei Adam Smith schon der Ausblick auf eine Welt an, die nach einem anderen Gerechtigkeitsbegriff verlangt. Die alte Statusgerechtigkeit ist in der menschlichen Vorstellung als himmlisches Gesetz quasi von außen über diese Welt gelegt worden. Gott als großer Gesetzgeber bleibt im Jenseits, fern von der Welt als »Uhrmacher«, der sein Werk sich selbst überlassen hat. Smiths Konzept des Gewissens und der Sympathie, des Mit-fühlens lässt hingegen Raum für die Erfahrung, dass Gott und seine Gerechtigkeit, bildlich gesprochen, »vom Himmel auf die Erde herabgestiegen« sind und dem Menschen im Mit-Menschen begegnen können. Das ist die Grundlage für einen Gerechtigkeitsbegriff, der sich im Umgang mit den Schwächsten in der Gesellschaft erweist. Biblisch gesprochen: »Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.«²⁷

Während Smiths *Wohlstand der Nationen* bis heute unbestritten als Standardwerk, sogar als »Bibel der Volkswirtschaft« gilt, wurde die von Kosegarten ins Deutsche übersetzte *Theory of moral sentiments* schon im 19. Jahrhundert kaum noch gelesen und rezipiert. Sehr zu Unrecht, denn dieses Werk ist auch heute noch eine lohnende und anregende Lektüre nicht nur für Theologinnen und Theologen, sondern auch für das Verständnis des volkswirtschaftlichen Teils von Smiths Gesamtwerk unentbehrlich.

²² Dieses Postulat Smiths hat durch die Entdeckung der sog. »Spiegelneuronen« neuerdings eine geradezu spektakuläre Bestätigung erfahren.

²³ Kosegarten kritisiert die Ethik Smiths vom Standpunkt des von ihm sehr verehrten Immanuel Kant aus, der seinerseits Smith ebenfalls sehr gut kannte und auch schätzte – ebenso wie sein Universitätskollege Christian Jacob Kraus (1753–1807). Der Professor für Staatswirtschaftslehre war zu seiner Zeit zusammen mit Immanuel Kant das »unbestrittene Zweigestirn« an der Universität Königsberg. Kraus hat Smiths *Wohlstand der Nationen* ins Deutsche übersetzt und seinen Vorlesungen zugrunde gelegt. Da alle künftigen preußischen Staatsbeamten an einer Landesuniversität studieren mussten, hatte Kraus Einfluss auf den gesamten preußischen Staatsapparat. »Alle Träger der preußischen Reformen bekannten sich zu Kraus und beriefen sich auf ihn« (Fritz Milkowski, 1968: Eine längst fällige Korrektur der Volkswirtschaftslehre, in Schmollers Jahrbuch 88,3, S. 295).

²⁴ Das Prinzip des »Mitwissers« hat schon der römische Philosoph und Staatsmann Seneca in seinen Briefen an Lucilius (z. B. Nr. 10, 25, 43) formuliert. Er ist seinerseits von Athenodor, einem Lehrer von Kaiser Augustus beeinflusst. Athenodor lehrte in seiner letzten Lebensphase in Tarsus, der Heimatstadt des Apostel Paulus.

²⁵ Smith (2010): Theorie der ethischen Gefühle, S. 205; zum Gewissen als Stellvertreter: S. 264.

²⁶ Ebd., S. 207.

²⁷ Matthäus-Evangelium 25, 40.